

deutschsprachigen Raum, Heidelberg 2003, 255 ff., listet Besprechungen dieses Werkes auf. In der dort getroffenen „Auswahl“ fehlen die in AAHG seit 50 (1997) ff. und die in der „Deutschen Literaturzeitung“ 94-111 (1973-1990) erschienenen Rezensionen, d. h. ausgerechnet die aus den beiden einzigen nichtger-

manistischen Zeitschriften, die jenes Standardwerk kontinuierlich, interdisziplinär, substantiell gewürdigt haben. Die „Auswahl“ zeigt also weniger Beschränkung als Beschränktheit.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Leserforum

Zur Ansprache von Josef Kraus auf dem DAV-Kongress (FC 2/2006, S. 78 ff.)

Mein ungutes Gefühl beim Eröffnungsvortrag des diesjährigen DAV-Kongresses in München stellt sich beim Lesen des Abdrucks in FORUM CLASSICUM 2/2006 erneut ein – und das verstärkt. Denn die vordergründig unterhaltsame und uns Altphilologen bestätigende, bei näherem Hinsehen aber eher oberflächliche und im Grunde unkritische Art des Vortrags halte ich für bedenklich. Latein und Griechisch haben wieder einigen Rückenwind. Das sollte jedoch nicht dazu verleiten, sich allem Neuen und zumal einer kritischen Überprüfung von Unterricht und seinem Ertrag von vornherein zu verschließen.

Zwar kann man nur zustimmen, wenn es S. 78 heißt: „Ich wünschte, wir bekämen in unserem Bildungswesen ein Gleichgewicht hin zwischen Bilanzierung und Freiraum, zwischen Verwertungsdenken und Bildungsauftrag, zwischen Ökonomie und Kultur.“ Wenn auch als unerfüllbarer Wunsch formuliert – ein wenig mehr von jenem „Gleichgewicht“ hätte man sich von

diesem Vortrag gewünscht; Einseitigkeit statt kritischer Abwägung herrscht vor.

Lassen wir die angeblichen Egalitäts-, Machbarkeits-, Spaß-, Liberalitäts-, Toleranz- und Masochismus-Fallen beiseite, in die „wir“ (!) jeweils getappt sein sollen (S. 78), und wenden uns gleich der „PISA-Falle“ zu: Man muss den PISA zugrunde liegenden Tests und den Folgerungen daraus keineswegs uneingeschränkt zustimmen, sollte jedoch anerkennen, dass erhebliche Defizite aufgedeckt wurden und, obwohl schon lange sichtbar, endlich in die fachliche und öffentliche Diskussion gelangten: Defizite an Kenntnissen und Fertigkeiten zu vieler Schüler, aber auch Defizite an den didaktischen und methodischen Fähigkeiten mancher (zu vieler?) Lehrer. Das gilt auch für das Gymnasium, obwohl diese Schulart bei PISA relativ gut abschneidet. Dennoch steht auch dem Gymnasium die Überprüfung von Grundfertigkeiten sehr wohl an. Selbstverständlich ist z. B. die Entnahme von Informationen noch keine umfassende Textarbeit, jedoch zweifellos

**Qualität
macht
Eindruck**

**BÖGL
DRUCK**

Am Schulfang 8
84172 Buch a. Erlbach
(Gewerbegebiet Niedererlbach)
Tel. 0 87 09/15 65 · Fax 33 19
eMail: info@boegl-druck.de
www.boegl-druck.de

eine unverzichtbare Grundlage für vieles. Auch im Lateinunterricht sehen wir, wie schwer sich Schüler oft damit tun, einem Text von mittlerem oder auch nur mäßigem Anspruchsniveau seine Informationen richtig und strukturiert zu entnehmen.

Wenn man indes gar keinen positiven Anstoß durch „PISA“ sieht oder sehen will, ist der Schritt nicht mehr weit zu behaupten, „Bildung ist das, was PISA misst oder die OECD an sog. Akademikerquoten vorgibt“ (S. 78). Wer behauptet das? Oder ist dies nur der ebenso beliebte wie billige Trick, sich das Ziel seiner Kritik oder Polemik durch einseitige Vergrößerung des Sachverhalts selber zu schaffen? Da bleibt dann kaum Raum für kritisches Abwägen, für den Gedanken, dass dem deutschen Schulwesen und doch wohl auch den Alten Sprachen eine – freilich verständige und sachkundige! – Evaluation viel zu lange gefehlt hat.

Zugegeben, Kraus formuliert anschaulich, griffig, drastisch. Das hört man natürlich nicht ohne Vergnügen. Doch leider hat dies Vergnügen, vielleicht auch die Bestätigung vorhandener Vorurteile, auf jeden Fall aber die Botschaft von der heilen Welt der Alten Sprachen (im Therapie-Teil der Rede) das Münchner Publikum gewissermaßen überrannt.

Diesen Aposteln des exakten Sprachgebrauchs und des systematischen und klaren Denkens scheint entgangen zu sein, dass Belege weithin fehlen – im Gegensatz zu vielen Zitaten und zündenden Schlagworten, deren Stichhaltigkeit sehr wohl hinterfragt werden müsste. Man lese dazu etwa die Seiten 78 und 79.

Kurzum: Eine „Diagnose“ in dieser Form, die nur die Schwächen vorhandener Ansätze vergrößert und unzulässig verallgemeinert und sie so der Lächerlichkeit preisgibt, sollten sich zumal Altphilologen nicht leisten und auch nicht vorsetzen lassen. Erschreckend, dass der Redner sich des heftigen Beifalls der Versammlung erfreuen konnte.

Erfreulicherweise nehmen die Therapievor schläge einen weitaus größeren Raum ein als die Diagnose, und man wird vielem darin gerne zustimmen. Vielleicht aber zu gern, kann man doch zu dem Schluss kommen, in den Alten

Sprachen stehe alles zum Besten. Gerade zu Beginn eines Kongresses müssen doch auch Fragen gestellt, Probleme benannt werden. Immerhin wird zu Recht vor „Latein light“ und einer Entprofessionalisierung des Lateinunterrichts gewarnt. Aber: Erreichen wir unsere Ziele denn wirklich? Die guten Absichten, flankiert von wohlmeinenden Zitaten, beschreiben doch die gegenwärtige Unterrichtswirklichkeit nicht hinreichend. Dazu wäre bei einer Kongresseröffnung mehr zu sagen als (S. 88) die Aufforderung, „Ansprüche“ und „gymnasiale Abgeklärtheit“ (was immer das sein mag) zu bewahren, nicht zu vergessen die „philologische Renitenz“, die, wenn ich sie richtig verstanden habe, bei diesem Vortrag ein wenig ins Hintertreffen geraten zu sein scheint.

Summa: Die S. 84 konstatierten Tugenden des Lateins vermisste ich. Es heißt dort: „Latein hat jedenfalls zu tun mit Nachdenklichkeit, hat – wie Bildung überhaupt – zu tun mit Distanz zum Tagesgeschehen und mit Freiheit im Urteilen. Gerade mit Latein wird man das erwerben können, was in Sonntagsreden gefordert wird: Ausdauer, Sorgfalt, Prägnanz. Der ‚Lateiner‘ wird eher gewappnet sein gegen eigene und fremde Geschwätzigkeit.“

Ich denke, es wäre gefährlich, die Lehrer der Alten Sprachen würden sich nur in der oben kritisierten Form mit aktuellen Entwicklungen auseinandersetzen oder sie sogar in unreflektierter Selbstgenügsamkeit und im Bewusstsein der eigenen Vortrefflichkeit ignorieren. Nicht zuletzt durch diese Haltung sind sie in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in eine gefährliche Legitimationskrise geraten, ehe sie sich durch die kritische Auseinandersetzung mit den damals propagierten Bildungstheorien fortentwickelten und dadurch ihren Platz im Bildungswesen behaupteten. Ich meine, damals hat der altsprachliche Unterricht, zumal durch die Aktivitäten des DAV, beachtliche didaktische und methodische Fortschritte gemacht – „zwischen Tradition und Fortschritt“, um mit FRIEDRICH MAIER zu sprechen. Diese Position sollten der DAV und die Lehrer der Alten Sprachen beibehalten!

HANS-DIETER REEKER, Altbach